

LITERATUR.

Geschichte der Schweiz. Von Hans Nabholz, Leonhard von Muralt, Richard Feller, Edgar Bonjour. Zweiter Band: Vom 17. ins 20. Jahrhundert. — Zürich Schultheß & Co. 1938.

Wir hören oder lesen jetzt vor allem die Tagesereignisse. Wir sind ihnen aber zu nahe, um sie richtig und gerecht bewerten zu können. Auf alle Fälle dürfen sie nicht betrachtet und beurteilt werden ohne Rücksichtnahme auf die geschichtlichen Zusammenhänge. Einen Überblick über diese, soweit sie unser Land und Volk betreffen, vermittelt in hervorragender Weise die schon 1938 zu Ende geführte Darstellung der „Geschichte der Schweiz“ von den obgenannten Autoren. Wenn je, so ist es jetzt gerade an der Zeit, ein solches Werk zu lesen. Darum kommt gewiß auch diese sehr späte Aufmunterung dazu doch nicht verspätet.

Der zweite Band dieser schweizerischen Geschichtsdarstellung umfaßt, wie es im Untertitel angegeben ist, die neuere Schweizergeschichte: die Zeit des Werdens einer neuen Schweiz.

Wie der erste, so ist auch der zweite Band ausgezeichnet durch seine einfache, klare und knappe Formulierung in der Darstellung. Und doch hat man dabei den Eindruck einer aus genauem Einzelstudium hervorgegangenen, Zug um Zug in feiner Linienführung und nuancierten Farbgebung hinsetzenden Schilderung. Jedem Kapitel ist auch wieder, was diese Schweizergeschichte noch besonders wertvoll macht, der Nachweis der Quellen und der wichtigsten Darstellungen vorausgeschickt. So wird auch für den, der nicht gleich z. B. die Barthsche Bibliographie oder über diese hinaus neuere Zusammenstellungen zur Hand hat, das Wesentliche an Literatur zu jedem Hauptstück angegeben. Wieder stammen auch in diesem zweiten Bande die einzelnen Teile von verschiedenen Verfassern. Emil Dürr, der die Geschichte der Schweiz vom Ausbruch der französischen Revolution bis zur Gegenwart behandeln sollte, hat der Tod die Feder aus der Hand genommen. Professor Edgar Bonjour ist auch hier mit seiner großen Fachkenntnis in die entstandene Lücke getreten, so daß er in Basel und sein ehemaliger Berner Lehrer und nunmehriger Kollege, Richard Feller, die Gestaltung des vorliegenden Bandes wesentlich bestritten haben, wie die beiden Zürcher den ersten besorgten.

Es ist wohl selbstverständlich, daß für eine Besprechung in den „Zwingliana“ das Werk vor allem mit dem besonderen Interesse des Kirchenhistorikers gelesen worden ist. Da möchten wir auch wieder für diesen Band bemerken, der doch die Darstellung eines Zeitraumes von ausgeprägter säkularisierter Geschichte umfaßt, daß jenes Interesse vollauf befriedigt wird. Wie die kulturhistorischen Belange in dieser Geschichte mit besonderer Sorgfalt wieder sind berücksichtigt worden, so nun innerhalb ihrer Darstellung auch die wichtigsten kirchlich-religiösen Gegebenheiten. Sie erfahren eine Berücksichtigung in besondern Abschnitten z. B.: 8: Das geistige Leben im 17. Jahrhundert; 25: die Glaubensparteien im Dreißigjährigen Krieg; 48: Die Spannung der Glaubensparteien vor dem ersten Villmergerkrieg; 60: Die Glaubensflüchtlinge; 62: Die reformierten Verbindungen mit Holland und England; 67: Die konfessionellen Ungleichheiten in den gemeinen Herrschaften, die zum zweiten Villmergerkrieg führten; das ganze 11. Kapitel über die Aufklärung; im sechsten Buch der 20. Ab-

schnitt: Kirche und Staat; 42: Die geistigen Grundlagen der Restaurationszeit; 48: Der neue Geist der Regeneration; dann die den Sonderbund und seine konfessionelle Vorgeschichte betreffenden Abschnitte: 62 bis 69; 86: Die Genfer Konvention ... dieser Anfang?! (oder Überrest) religiös-humanitärer Bestrebungen im Gebiet der Realpolitik der Neuzeit.

Wir möchten es aber nicht nur bei dieser Nennung der einzelnen kirchengeschichtlich und weltanschaulich, religiös wichtigsten Abschnitte des Buches bewenden lassen, sondern wir möchten noch einige Proben geben, wie immer wieder, auch mitten in der allgemeinen Geschichte, die kirchlich-religiösen Probleme aufgezeigt werden. So bemerkt Professor Feller mit Recht, daß noch im 17. Jahrhundert das glückliche Dasein des Menschen nicht als ein Menschenrecht, sondern als Gottesgabe empfunden und angenommen wurde (3), wie durch die Reformation das menschliche Ich noch in seinen Ansprüchen und — Forderungen zurückgehalten ist (15). Bei den Bündner Wirren wird der Anteil der reformierten Pfarrer, die in Bünden die Politik ändern, deutlich hervorgehoben (29). Der Prättigauer Aufstand 1622 wird religiös motiviert (34). Tiefe Seelennot war verbunden mit Wirtschaftsglück während und nach dem großen Krieg (54). Feine Bemerkungen fallen zum Bauernkrieg: Das Gottesgnadentum der Obrigkeit ist in Verbindung gebracht mit dem Gedanken des Staates als einer Art erweiterter christlicher Familie unter der Autorität des Familienhauptes. Dabei fällt aber konfessionell auf, wie im Luzernischen die „Mutter“, das ist die Kirche es mit den notleidenden Bauern hält, im Bernbiet dagegen Partei gegen sie ergreift (62, 70). Hugenottennot und -hilfe werden in dieser Schweizergeschichte gebührend geschildert. Schon damals wurde der heilige Krieg gepredigt, wenn Schweizer auf Hollands Seite gegen das die Glaubensbrüder verfolgende Frankreich fechten (99). Nicht ganz richtig ist es, zu schreiben: „Der zweite Villmergerkrieg blieb der letzte Waffengang unter den Katholiken und Reformierten“ (114). Gewiß, im Sinne des eigentlichen Religionskrieges wohl; aber der Sonderbundskrieg 1847 gehört doch auch hierher.

Im Kapitel über die Großindustrie im 17./18. Jahrhundert wird auch wieder der Hugenotten gedacht, die echt calvinistisch, im Gegensatz zu Zwinglis Grundsätzen (116) für die Erwerbsmöglichkeiten auch aus religiösen Motiven durchaus aufgeschlossen waren. Aber nun zeigen sich in der Schweiz die Hirtenhände mehr als die Bauernfäuste geschickt für allerhand Industrien (145). Die Mode kommt aus Frankreich her; damit setzt auch der Kampf gegen sie ein. Er ist aber aussichtslos, wie der Kampf gegen den neuen Zeitgeist der Aufklärung (155). Gerade die hugenottische Theologie von Saumur, in Verbindung mit Descartes, haben diese vorbereiten helfen. Der Pietismus (aber er kam nicht nur von Deutschland her!) (170) tat das Seinige, die alte, in der Consensusformel erstarrte Orthodoxie zu erweichen. Pietistisch war die Auffassung von einer immer schlechter werdenden Welt (173). Gegen diese Behauptung lehnt sich die Aufklärung auf. Menschheit und Diesseits stehen für sie unter dem Zeichen von Güte und Glück (175). Die Predigt verkündigt nun das Anmutige und Nützliche (180). In dem Maße, als das allgemein Menschliche in den Vordergrund tritt, verschwindet das Interesse an der Kirche (185f.). Die katholische Kirche geht zwar nicht mit ihrem Glauben in die Aufklärung ein, aber doch vielfach mit ihrer Praxis (187). Im Protestantismus werden die Pfarrhäuser weithin die Vorposten der Aufklärung auf dem Lande (195). Sie ist vor allem verbreitet im Mittelstand (195). Aber auch die untern Schichten werden von ihr ergriffen und verlieren mit dem an-

gestammten Glauben nun oft Sinn und Deutung des Lebens (192). Es hat zwar auch nicht gefehlt an Abwehrkräften gegen die „französische“ Geistesrichtung (200). Albrecht von Haller hat Voltaire und Rousseau bekämpft. Der Basler Iselin dagegen tritt für das Neue ein. Pestalozzi macht auch geistig unruhige Wandlungen durch (209). Die politischen Unruhen im 18. Jahrhundert in der Schweiz, von denen religiös die bedeutungsvollste die Erhebung des Majors Davel ist (224), kündigen die große Umwälzung der Französischen Revolution mit ihren Folgen an.

Damit beginnt aber die Zeit, da, wenigstens äußerlich gesehen, Religion und Kirche ihre Rolle als treibende Mächte im öffentlichen Leben zu Ende gespielt haben und immer mehr zur Privatsache werden. Das zeigt sich besonders deutlich, wenn auch weniger radikal, als gewöhnlich angenommen wird, in der Helvetik¹. Klarer wird die veränderte Sachlage nach der auch im Verhältnis Staat-Kirche reaktionären Restaurationszeit (382), im Aufbruch der Regeneration. Diese wird in ihrer revolutionären Welt- und Lebensauffassung durchaus richtig erkannt und von da aus z. B. der Kampf Jeremias Gotthelfs gegen das zu seiner späteren Zeit sich weithin breitmachende Neuheidentum verstanden (432). Eine in ihrer äußern Kürze und doch inhaltlichen Fülle treffliche Darstellung ist der politisch-kirchengeschichtliche Abschnitt, der die zum Sonderbundskrieg führenden Vorgänge schildert. Fein ist Dufour skizziert. Richtig ist, was von seinem Calvinismus gesagt wird (449). Wie sehr die kleine Schweiz nicht nur Spielball der äußern Mächte zu sein braucht, sondern, wie gerade von ihr, in ihrer Erneuerung, Impulse ausgingen, zeigt der Zusammenhang zwischen den damaligen Geschehnissen in der Schweiz und den 1848 in den verschiedenen Ländern Europas einsetzenden politischen Umgestaltungen. In der neuen Schweiz, die in der Bundesverfassung von 1848 und 1874 das ihre Gegensätze überbrückende Statut erhalten hat, ist es auf kirchlichem Gebiet nicht mehr zu nennenswerten Ereignissen in Verbindung mit der Politik gekommen. Eine Ausnahme bildet einzig der Kulturkampf der siebziger Jahre (Abschn. 94). Henri Dunant erhebt das rote Kreuz über dem blutigen Schlachtfeld (517). Vieler Not wird begegnet (657), aber die Kirche vermag den Krieg nicht zu ächten. —

So ist es das Erfreuliche und Wertvolle an dieser Geschichte der Schweiz, daß sie nicht nur „Profan“-Geschichte ist und sein will, sondern auch bis in die Darstellung der Gegenwart hinein mit den geistigen Belangen, die kirchlich-religiösen Triebkräfte, die im Geschehen mitwalten, ja ihm oft den Antrieb geben, erkennt, wertet und in entsprechender Weise zur Darstellung bringt.

Bern.

O. E. Straßer.

¹ Hier ist in der Bibliographie nachzutragen das bedeutsame Werk von Paul Wernle, *Der schweizerische Protestantismus in der Zeit der Helvetik*. Zürich, Niehans 1938. 1. Bd.